

Universität im Jahre 1875. Die Uraufführung erfolgte erst 1894, als der Komponist bereits schwer erkrankt war. Bruckner starb, ohne sein Lieblingswerk je gehört zu haben.

Die Sinfonie ist von außerordentlicher thematischer Geschlossenheit. Der 1. Satz wird von einer feierlichen Adagio-Introduction eröffnet. Hier werden die thematischen Keime des Hauptsatzes, ja eigentlich der ganzen Sinfonie angedeutet. Über den absteigenden Pizzicato-Bässen setzen die Violinen und Bratschen mit aufstrebenden Linienführungen ein. Doch wird die elegische Haltung der Einleitungstakte von dem mächtvollen Choraleckruf der Blechbläser jäh abgelöst – schrille Gegenätze, die für Bruckners Werk so charakteristisch sind. Ein lyrisch-versöhnlicher Allegro-Teil irrt über der Introduction deutet schon auf die Exposition des Hauptsatzes hin, die nach einem zweiten Bläserruf mit dem schwungvoll-hinreißenden Hauptthema in den Cellos eröffnet wird. Anfangs noch zögernd, gewinnt es im Verlauf an Festigkeit, bis es im glanzvollen Bläser-Hymnus kraftvoll und entschlossen vor uns steht. Zwei weitere Themenkomplexe, ein mehr lyrischer und ein aufbegehrender mit rhythmisch synkopierter Motivik, schließen die Exposition ab. Mit der leicht modifizierten Wiederholung der Adagio-Introduction setzt die Durchführung ein. Durch das plötzlich erklingende Hauptthema wird das musikalische Geschehen aktiv vorangetrieben. Alle Motive und Themen werden in ihrer Ganzheit entfaltet, miteinander verbunden und gesteigert. Jedoch wird dieses Miteinander und Nebeneinander nie zur dialektischen Auseinandersetzung im Sinne der klassischen Sinfonie. Die Coda des Satzes ist allein dem Hauptthema vorbehalten. Im strettahart-stürmischen Ausklang wird es im Blech-Fantasma hinreißend zum Hymnus gesteigert.

Das nachfolgende *Adagio*, einer der merkwürdigsten Sätze Anton Bruckners, fällt allerdings in Resignation, ja Traurigkeit zurück. Über den spröden Pizzicato-Akkorden der Streicher trägt die Oboe eine schmerzliche, fast weltverlorene Melodie vor. Ein zweiter Themenkomplex, vom Streicherchor dargeboten, hat dagegen etwas Tröstliches, kann aber die schwermütige Haltung des Satzes nicht grundsätzlich aufheben. Erst ganz am Schluß des *Adagios* – in der Umwandlung des tiefsten Oberthemas nach Dur – werden Gedanken der Hoffnung und Zuversicht zum Ausdruck gebracht.

Im Scherzo wird Bruckners Beziehung zur österreichischen Volksmusik recht deutlich. Der lebendigen Musizierfreudigkeit sind hier keine Grenzen gesetzt. Ein behagliches Ländlerthema und das dahinpendernde Trio geben dem Satz freundliche Züge, wenn auch durchaus dramatische Akzente durch das dahinwummende Hauptthema gesetzt werden. Interessant ist, daß der Komponist das Scherzo aus dem Themenmaterial des *Adagios* aufgebaut hat.

Krönung und Höhepunkt der Sinfonie bildet das *Finale*. Wie im Schlußsatz der 9. Sinfonie Beethovens wird an vorangegangene Themen erinnert. Noch einmal klingt die Introduction des 1. Satzes an. Sie wird jedoch plötzlich von einem Oktavthema der Klarinette unterbrochen. Auch das erste *Adagio*thema kommt nicht zur Entfaltung. Erneut fällt das lärmige Oktavthema ein und gewinnt in einer groß angelegten Fugeneexposition an Entschlossenheit. Ein zweiter Themenkomplex mit ländlerischer Motivik bringt im weiteren Verlauf schwärmerische Züge. Kerngedanke des *Finales* bildet das Choralthema. Bruckner verarbeitet es in der Durchführung kombiniert mit dem Oktavthema zu einer monumentalen Doppelfuge – Mittelpunkt und Epilog des Schlußsatzes. Aber auch hier stehen unvermeidbare Gegensätze nebeneinander, Zuversicht und Zweifel. Den absoluten Höhepunkt bildet die Coda. Bruckner gestaltet hier Steigerungen, wie vor ihm noch kein Meister. „Choral bis zum Ende im III“, schrieb der Komponist in die Partitur. Der mächtige Bläser-Choral bildet mit dem kämpferisch-entschlossenen Hauptthema des 1. Satzes musikalisch und inhaltlich eine Synthese. Im Glanz der Trompeten und Posaunen findet das *Finale* einen hymnischen Abschluß, ein *Finale* übrigens, das an Ausdehnung und klanglichen Dimensionen seinerzeit alles bisherige übertraf.

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

Freitag, den 18. Mai 1975, 17.00 Uhr, Dresdner Zwinger  
Freitag, den 19. Mai 1975, 17.00 Uhr, Dresdner Zwinger

##### 10. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Martin Flörig  
Solisten: Barbara Hoern, Dresden, Sopran;  
Hans-Jürgen Medowath, Halle, Tenor;  
Herbert Christian Pankel, Leipzig, Bass  
Chor: Dresdner Kreuzchor  
Joseph Heydn: Die Schöpfung

Fremd-Kartenverkauf

Mittwoch, den 28., und Donnerstag, den 29. Mai 1975, jeweils 20.30 Uhr, Kulturpalast  
Einkaufsgemeinschaften jeweils 19.00 Uhr, Dr. habil. Dieter Härtig

##### 8. KONZERT IM ANRECHT C UND 9. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Kurt Rapp, Dresden, Kantor  
Solist: Peter Rösel, Dresden, Klavier  
Wolke von Schwabow und Bruckner

Anrede C und 9

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1974/75 – Chefdirigenten: Günther Herbig  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtig  
Druck: BOW, Produktionsstätte Pireo – 11.25-12.2.05 HQ 089-51.75

dresdner  
philharmonie

8. KONZERT IM ANRECHT C UND  
9. ZYKLUS-KONZERT 1974/75

Freitag, den 9. Mai 1975, 20.00 Uhr

Sonntag, den 10. Mai 1975, 20.00 Uhr

Festival des Kulturpalastes Dresden

## B. KONZERT IM ANRECHT C UND B. ZYKLUS-KONZERT

### BRUCKNER-ZYKLUS

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Konrad Öther, Weimar, Violine

Johann Cilenšek  
geb. 1913

Konzertstück für Violine und Orchester (1974)

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

Uraufführung

PAUSE

Anton Bruckner  
1824-1896

Sinfonie Nr. 5 B-Dur

Introduction (Adagio) - Allegro

Adagio (Sehr langsam)

Scherzo (Molto vivace; schnell)

Finale (Adagio - Allegro moderato)



KONRAD ÖTHER, 1913 in Dresden geboren, wurde von frühster Kindheit an durch ein musikalisches Elternhaus in seiner Begehung erheitert und gefördert. Der Zülfürge wurde Organist an der Kreuzkirche in Dresden, 1938 kam er als Schüler von Heitz Rudolf in die Kinderklasse, 1945 an die Staatshochschule der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden. An der Dresdner Musikhochschule legte er nach 1971 sein Staatsexamen ab. Seitdem veröffentlichtet er seine Aufstellungen als Meisenzähler Prof. Fritz Böhm an der Franz-Liszt-Hochschule in Weimar. 1965 und 1966 wurde Konrad Öther Rezipient der „Zentralen Solistenpreise junger Künstler in der DDR“ in Berlin und Dresden, und 1969 erhielt er den 1. Preis des nationalsozialistischen Violinwettbewerb in Merano. 1972 gewann er den 2. Preis und die Silbermedaille beim IV. Internationalen Bach-Wettbewerb in Leipzig. Der junge Künstler, der 1972 das Felix-Mendelssohn-Bach-Wettbewerb gewann, steht im Beginn einer hoffnungsvollen Laufbahn. Erste Gastspiele in der DDR und im Ausland (Bulgarien, CSSR) fanden große Beachtung.

### ZUR EINFÜHRUNG

Johann Cilenšek, Nationalpreisträger und ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR, zählt zu den bedeutendsten Komponisten unseres Landes. 1935 bis 1939 studierte er am Konservatorium Leipzig Orgel bei Friedrich Höpfer und Komposition bei Johann Nepomuk David. 1945 (bis 1947) wurde ihm eine Dozentur für Musiktheorie am damaligen Thüringischen Landes-konservatorium Erfurt übertragen. 1948 folgte die Ernennung zum Professor für Komposition an der Franz-Liszt-Hochschule Weimar, als deren Rektor er 1966 bis 1972 wirkte.

Cilenšeks kompositorisches Werk entfaltet sich zunächst unter starker Beeinflussung durch die polyphone Schule J. N. Davids, von der er sich mehr und mehr löste, ohne dabei seine Vorliebe für kontrapunktlich-polyphone Gestaltungen aufzugeben. Nach 1945 traten Einflüsse von Dmitri Schostakowitsch, Béla Bartók und Paul Hindemith hinzu (1. Klavierkonzert, 2. Violinkonzert, Sinfonien Nr. 1-4), später bezog der Komponist auch die Reihentechnik in sein Schaffen ein (Sinfonietta, Konzertstück für Klavier und Orchester), ohne sich jedoch technisch einseitig festzulegen. Das Streben nach klarer musikalischer Struktur, prägnanter Rhythmik und melodisch-thematischer Entwicklung kennzeichnet alle seine in bedächtigen Schaffensprozess entstandenen Werke, unter denen die 2. Sinfonie (1956), die 4. Sinfonie (1958) und das Konzertstück für Klavier und Orchester (1966) als bisherige Höhepunkte herausragen. Seit der Sinfonietta (1963) ist Cilenšeks Stil durch eine zunehmende Farbigkeit und Virtuosität in der Orchesterbehandlung gekennzeichnet. Sinfonie und Konzert sind die bevorzugten Ausdrucksformen des Komponisten; sie manifestieren Eigenart und Bedeutung des zwar nicht quantitativ, um so mehr aber qualitativ bemerkenswerten Oeuvres von Cilenšek.

Das jüngste Opus des Komponisten, das Konzertstück für Violine und Orchester, das ursprünglich für den im Jahre 1973 verstorbenen Konzertmeister Jürgen Pilz geschrieben werden sollte, entstand 1974 im Auftrag der Dresdner Philharmonie und in der gesellschaftlichen Partnerschaft des Freundeskreises aus dem VEB Kombinat Pentagon Dresden. Es handelt sich um ein locker-virtuos, farbig und kontrastreich konzipiertes Stück, das den Hörer unter gewissem Anspruch unterhalten und dem Soloinstrument geben möchte, was ihm gebührt. Es ist sich selbst auf das konzertante Wechselspiel von Solo-Violine und Orchester hin angelegt; wie im Konzertstück für Klavier und Orchester sind auch aleatorische Abschnitte einbezogen.

Der Komponist äußerte zu dem Werk:

„Das Konzertstück für Violine und Orchester ist einsätzig. Es ist jedoch deutlich in vier Abschnitte gegliedert. Am Anfang steht eine umfangreiche Kadenz der Solo-Violine. Hier tritt das Orchester nur episodisch in Erscheinung. Die Kadenz wird durch ein Orchester-Zwischenspiel mit dem zweiten Teil verbunden. Dieser verläuft in sehr schnellem Zeitmaß. Sein Grundcharakter ist lebhaft, spielerisch, virtuos. Das Orchester ist hier gleichberechtigter Partner des Solo-Instrumentes. Ein sehr ruhiger Abschnitt der Streicher und Posaunen eröffnet den dritten Teil, in dem das melodische Element dominiert. Der Solo-Violine stehen im Orchester fast nur Streicher gegenüber. Gegen Ende dieses Teiles leiten größere Gruppen des Orchesters in den vierten Teil über, der in seinem Charakter durch virtuose Passagen der Solo-Violine bestimmt wird. Dem Solopart werden verschiedene Gruppen aus dem gesamten Orchester in locker gefügter Folge gegenübergestellt.“

Anton Bruckners 5. Sinfonie in B-Dur, sein „kontrapunktisches Meisterwerk“, wie er es nannte, entstand zur Zeit seiner Berufung an die Wiener